

ULRICH AMMON

## zum Verhältnis von Deutsch zu Englisch, mit Blick in die Zukunft – unter Berücksichtigung der europäischen Union

### 1. Vorbemerkung

Der im vorliegenden Band Gewürdigte hat verschiedentlich ähnliche Überlegungen angestellt, wie ich sie hier versuche, und sie als „unvorigreifliche Erwägungen“ oder sogar nur „Spekulationen“ charakterisiert (Stickel 2009, 2012). Er hat seine Vorsicht unter anderem damit begründet, dass „es keine belastbaren linguistischen Theorien und Methoden gibt, die Prognosen zur weiteren Entwicklung einer Sprache absichern können“ (Stickel 2009, S. 382). Vielleicht würde er mir aber für das Folgende zugestehen, dass es sich bei den in die Zukunft gerichteten Aussagen doch immerhin eher um *Prognosen* handelt als um bloße „Prophezeiungen“ (*prophecies*), im Sinne der Gegenüberstellung von Karl Popper (1963) – wobei ich dessen „predictions“ hier mit „Prognosen“ übersetze.

Als einen der Gründe für diesen höheren wissenschaftlichen Anspruch möchte ich – zur Entkräftung von Gerhard Stickels Bedenken – geltend machen, dass meine folgenden Überlegungen weit über rein „linguistische Theorien und Methoden“ hinausgehen. Sie beziehen sich auch weniger als seine auf innersprachliche Fragen und mehr auf sprachensoziologische und -politische. Allerdings entziehen sie sich auch damit nicht Poppers pauschalem Urteil, die mit „human society and human history“ befassten Wissenschaften seien generell unfähig zu Prognosen – im Gegensatz zu manchen (wenn auch nicht allen) Naturwissenschaften. Poppers entscheidende Begründung dafür lautet, dass eine menschliche Gesellschaft, jede letztlich, „is not an isolated system (in fact it's not a system at all), it is constantly changing, and it continually undergoes rapid, non-repetitive development“ (Popper 1963, S. 340). „The fact that we predict eclipses [Mond- oder Sonnenfinsternisse! U.A.] does not, therefore, provide a valid reason for expecting that we can predict revolutions“ (ebd.). Allerdings dachte Popper seinerzeit wohl noch nicht an die Urknall-Theorie des Universums, wonach auch seine Paradebeispiele für absolut zuverlässige Prognosen zweifelhaft werden. Abgesehen davon räume ich für das Folgende jedoch gerne Abstriche ein vom Grad der von Popper für Prognosen offenbar vorausgesetzten Zuverlässigkeit und Exaktheit. Sie entsprechen auch verbreiteten Auffassungen, dass sich die Weiterentwicklung der Technik zuverlässig

ger voraussagen lässt als die der menschlichen Sozialbeziehungen, angesichts unkalkulierbarer „Anarchie und Ignoranz, die das Gefüge unserer Gesellschaft zerstören könnten“ (Kaku 2016, S. 33). Bei einer solchen Abschwächung der Ansprüche im Sinne derartiger Vorbehalte erscheint es mir aber dennoch treffender, die folgenden Überlegungen, soweit sie zukunftsgerichtet sind, eher den Prognosen zuzuordnen als den bloßen Prophezeiungen, denen man ja dann – bei ihrer typischen Stütze durch „göttliche Offenbarung“ – jegliche theoretische oder faktische, also wissenschaftliche Grundlage absprechen darf. Freilich verliert mit der genannten Abschwächung die Opposition zwischen den Begriffen ‘Prognose’ und ‘Prophezeiung’ ihre strenge Disjunktheit und wird in Richtung eines abgestuften oder kontinuierlichen Übergangs aufgelockert. Jedoch widerspricht dies keineswegs gängigem wissenschaftlichen Procedere. Damit nun aber genug an allgemeinen methodischen Vorüberlegungen! Im Übrigen geht es mir im Folgenden weniger um die Auseinandersetzung mit bisherigen Publikationen zum Thema, auch nicht denen des mit diesem Band Geehrten, die – bei einem nicht zu engen Verständnis – in großer Zahl vorliegen, als um die Skizzierung meiner eigenen Einschätzungen.

## **2. Deutsch in der Diplomatie und in der europäischen union (eu): aufwind durch den Brexit?**

Es ist inzwischen weit über die Fachwelt hinaus bekannt, dass Deutsch einst, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Weltsprache der Wissenschaft war, ungefähr gleichrangig mit Englisch und Französisch (Ammon 2015, S. 519-623). In anderen Handlungsfeldern hat Deutsch nie eine so starke Stellung gehabt. Heute ist nun aber Englisch in allen Handlungsfeldern (Wirtschaft, Wissenschaft usw.) die absolut dominante Welt-Lingua-franca (ebd., passim). Speziell in der internationalen Diplomatie und Politik hatte Deutsch sogar nie eine prominente Stellung (ebd., S. 699-832). So wurde es auch schon nach dem Ersten Weltkrieg keine Amtssprache des Völkerbundes – nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls nicht der Vereinten Nationen, trotz deren beträchtlicher Zahl, nämlich außer Englisch noch Französisch, Russisch, Spanisch, Chinesisch und sogar Arabisch, wobei diese Reihenfolge ungefähr der Rangordnung nach der Funktion in den Institutionen der heutigen Weltorganisation entspricht. Englisch ist eben auch hier einsame Spitze (ebd., S. 717-729). Die starke Stellung von Englisch und – wengleich in schwächerem Maße – Französisch in den Vereinten Nationen stützt auch deren Stellung in den Institutionen der Europäischen Union.

Für Deutsch ist es nicht einmal gelungen, die eigentlich juristisch verbürgte Stellung als Arbeitssprache der EU-Kommission nachhaltig mit Leben zu erfüllen (ebd., S. 737-743, 748-750). Auf Drängen des damaligen Kanzlers Helmut Kohl auf eine stärkere Stellung der deutschen Sprache in den EU-Institu-

tionen erklärte der damalige Kommissionspräsident Jacques Delors Deutsch 1993 zur Arbeitssprache der EU-Kommission. Seine Verordnung lautete: „So weit Dokumente für den internen Gebrauch der Kommission vorgelegt werden, werden sie in den Arbeitssprachen Deutsch, Englisch und Französisch verfasst“ (EG-Nachrichten 34, 6.9.1993, S. 4). Die Stellung von Deutsch als Arbeitssprache ist auch noch eingeschrieben in die heutige Geschäftsordnung der Kommission. Allerdings enthält sie keinerlei Vorschriften zum mündlichen Gebrauch von Deutsch. Daher ist Delors' Verordnung im Grunde schon Genüge getan, wenn die auf Englisch oder Französisch erarbeiteten Dokumente anschließend vom Übersetzungsdienst ins Deutsche übertragen werden. Allem Anschein nach wurde diese Möglichkeit der Vernachlässigung von Deutsch, einschließlich ihrer Folgen, auf deutscher Seite lange Zeit nicht in voller Schärfe gesehen. Sie zeigt sich aber u.a. bei der Personalanstellung, wo auf Deutschkenntnisse kaum Wert gelegt wird. Die Folge ist, dass nur rund ein Drittel der Kommissionsbediensteten Deutsch können, aber so gut wie alle Englisch und die meisten auch Französisch. Bei den Kommissaren selber waren die Sprachkenntnisse z.B. im Jahr 2011 so verteilt: von den damals 27 Kommissaren konnten (einschließlich ihrer Muttersprache) 25 Englisch, 23 Französisch, aber nur 14 Deutsch. Inzwischen erhält der Deutsche Bundestag rund ein Viertel der beratungsrelevanten Schriftstücke von der EU auf Englisch (Kruse 2013; Kruse/Ammon 2013) – im Widerspruch zur „Verordnung Nr. 1 des Rates zur Sprachenfrage von 1958“, die nach wie vor gilt und deren Artikel 3 für die Institutionen der EU vorschreibt: „Schriftstücke, die ein Organ der Gemeinschaft an einen Mitgliedstaat oder an eine der Hoheitsgewalt eines Mitgliedstaates unterstehende Person richtet, sind in der Sprache dieses Staates abzufassen.“ Bis heute findet Deutsch – eine deklarierte Arbeitssprache der Kommission! – auch so gut wie keine Verwendung bei den Kommissions-Pressekonferenzen, nicht einmal auf Schriftbändern. Der Verein deutsche Sprache (VDS) hat mit Hilfe seines EU-Beauftragten, Dietrich Voslamber, wiederholt die Beschriftung auch auf Deutsch angemahnt und neuerdings verlangt, dass die Kommission wenigstens die genauen Gründe für die Verweigerung nennt (Schweizerhof 2016).

### **3. Die globale s prachenkonstellation und ihr zusammenhang mit der s tellung in der eu von s prachen wie Deutsch und von englisch, trotz Brexit**

Die in allen Handlungsfeldern überragende Stellung des Englischen als Welt-Lingua-franca ist in zahlreichen Publikationen belegt und begründet. Dass in dieser Funktion Englisch in absehbarer Zeit von einer anderen Sprache abgelöst werden könnte, ist mit guten Gründen widerlegt worden. Dass vor allem Deutsch keine globale Gleichrangigkeit mehr mit Englisch erreicht,

darf getrost als Prognose und nicht nur Prophetie gewertet werden. Als mögliche zukünftige Konkurrenten von Englisch wurden vor allem Chinesisch und Spanisch erwogen. Jedoch wurde dabei ignoriert, dass inzwischen in deren Mutterländern, wie rund um den Erdball, Englisch fast allenthalben obligatorische Schul-Fremdsprache ist, nicht aber umgekehrt Chinesisch oder Spanisch. Außerdem blieb in den Folgen unterschätzt, dass in fundamentalen Domänen wie der Wissenschaft sich die ganze Welt auf Englisch als erstrangige Sprache, zumindest für die internationale Kommunikation, festgelegt hat.

Die heutige Stellung der Sprachen in der Welt wurde begrifflich konzipiert und terminologisch spezifiziert in der „globalen Sprachenkonstellation“ (Ammon 2015, S. 63-74). Der Pionier dieser Sicht ist Abram de Swaan (z.B. 2001, S. 2 bzw. 4), der sie auch im Zusammenhang mit anderen globalen Konstellationen sieht, welche die Globalisierung der heutigen Welt konstituieren – wie in der:

- Politik (der Zusammenschluss von fast 200 Staaten in den Vereinten Nationen),
- Wirtschaft (die weltweiten Märkte, mit u.a. dem Internationalen Währungsfonds),
- Kultur (der globale Markt, verbunden durch elektronische Medien),
- Ökologie (das weltweite Zusammenspiel der Menschheit mit der Natur, mit Organisationen wie Greenpeace).

Verglichen mit diesen Konstellationen sei die globale Sprachenkonstellation bisher wenig beachtet und wissenschaftlich vernachlässigt worden (ebd., S. 1). Oft werde der weltweite Zusammenhang zwischen den Sprachen sogar überhaupt nicht gesehen, der insbesondere darin besteht, dass alle „[m]utually unintelligible languages are connected by multilingual speakers“. Allerdings besteht der Zusammenhang eigentlich, entsprechend meiner vorausgehenden Andeutungen, direkter zwischen den Sprachgemeinschaften als zwischen den Sprachen. Er zeigt sich u.a. in der Asymmetrie zwischen den Sprachgemeinschaften im Fremdsprachenlernen und in der Sprachwahl zur Kommunikation. Zur Veranschaulichung greift de Swaan zu der für Modellbildungen beliebten Astronomie. Gemäß dem vorherrschenden Bau von Galaxien unterscheidet er vier Sprachtypen, die ich hier – seine Reihenfolge umkehrend – in aufsteigender Rangordnung wiedergebe (astronomische Entsprechungen und zugehörige Sprachtypen jeweils in Klammern):

- 4) „periphere Sprachen“ (Monde – Minderheitensprachen ohne staatlichen amtlichen Status),
- 3) „zentrale Sprachen“ (Planeten – staatliche Amtssprachen, soweit nicht unter 2 oder 1 fallend),

- 2) „superzentrale Sprachen“ (Sonnen – die weltweit als Fremdsprachen gelernten Sprachen),
- 1) die – einzige – „hyperzentrale Sprache“ („so to speak at the centre [...], the hub of the linguistic galaxy“; ebd., S. 6). Diese nach der Stellung herausragende Sprache, Englisch natürlich, entspricht dem galaktischen Zentrum – womit das Modell freilich ominöse Züge annimmt. Ist das typische Zentrum einer Galaxie doch ein Schwarzes Loch, mit seiner bekannten Absorptionskraft. Jedoch vermeidet de Swaan sowohl diese Spezifizierung wie erst recht die Suggestion des analogen Verhältnisses von Englisch zu anderen Sprachen.

Von besonderem Interesse ist bei unserem Thema die Platzierung der deutschen Sprache. Sie liegt in der Gruppe 2, die ich lieber – anders als de Swaan – „internationale Sprachen“ (statt „superzentrale Sprachen“) nenne (genauere Definition in Ammon 2015, S. 18-33). Von großer Bedeutung ist nun, dass – anders als Englisch in Gruppe 1 – Deutsch in seiner Gruppe, 2, keineswegs alleine ist, sondern zusammen mit einer Reihe weiterer Sprachen. Zwar ist deren genaue Abgrenzung von der nachfolgenden Gruppe 3 problematisch, jedoch dürfen aus guten Gründen vor allem noch die folgenden Sprachen hinzugezählt werden (in alphabetischer Reihenfolge): Chinesisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Portugiesisch, Russisch und Spanisch (n = 8, einschließlich Deutsch). Das wohl valideste Zugehörigkeitskriterium ist ihr ziemlich weltweites Erlernen als Fremdsprache. Dieses Kriterium markiert den vielleicht deutlichsten Unterschied gegenüber den Sprachen der Gruppe 3, zu denen durchaus auch beachtliche nationale Amtssprachen gehören, wie Finnisch, Litauisch, Mongolisch usw. Bei allen Zweifeln, die sich auch zu Interessenkonflikten auswachsen können, lassen sich damit Grenzfälle wie Niederländisch, Polnisch oder Schwedisch eher der Gruppe 3 als der Gruppe 2 zuordnen – wobei an die allgemeine Schwierigkeiten der Zerlegung von Kontinua erinnert sei (z.B. bei Menschen: erwachsen – nicht erwachsen, neuerdings auch männlich – weiblich usw.), die jedoch für bestimmte Zwecke unvermeidlich sein kann.

Während die Trennung zwischen Gruppe 2 und 3 nicht ganz einfach ist, besteht an der Kluft zwischen Gruppe 1 (Englisch) und Gruppe 2 kein Zweifel. Sie zeigt sich sogar innerhalb der EU, obwohl dort die Proportionen für Englisch ziemlich ungünstig und für manche Sprachen der Gruppe 2 ausgesprochen günstig sind. Tabelle 1 zeigt die Relationen in Grundzügen, auf der Grundlage neuerer repräsentativer Befragungen (Näheres dazu ebd., S. 771). Danach sind – oder waren zu den Befragungszeiten – nur 13% der EU-Bürger/innen Muttersprachler des Englischen, und dennoch können 51% es sprechen, die meisten als Fremdsprache – über dreimal so viele wie jede andere der vier anderen, gleichfalls internationalen Sprachen. Deren

Internationalität wird allerdings immerhin daran deutlich, dass alle weiteren Amtssprachen der EU über so gut wie keine Fremdsprachensprecher verfügen (Gesamtzahl der EU-Amtssprachen: 20 um 2005, 23 um 2012, 24 seit 2013). Englisch hat auch Vorrang in den EU-Institutionen, auch vor den beiden anderen deklarierten Arbeitssprachen der EU-Kommission, Französisch und Deutsch.

	Englisch 2005/2012	Deutsch 2005/2012	Französisch 2005/2012	Italienisch 2005/2012	Spanisch 2005/2012
Mutter- sprache	13%/13%	18%/16%	12%/12%	13%/13%	9%/8%
Fremd- sprache	38%/38%	14%/11%	14%/12%	3%/3%	6%/7%
Zusammen	51%/51%	32%/27%	26%/24%	16%/16%	15%/15%

Tab. 1: Prozent EU-Bürger/innen mit betreffender Muttersprache und deren Kenntnis als Fremdsprache  
(Quellen: Eurobarometer spezial 243 (2005), S. 8, 13; Eurobarometer spezial 386 (2012), S. 12, 22)

Der Brexit, die Entscheidung der britischen Wähler für den Austritt ihres Landes aus der EU, weckte bei Gegnern des Vorrangs der englischen Sprache Hoffnungen, dass Englisch „vom Thron gestoßen“ werden könnte. Sie meldeten sich vor allem in Frankreich zu Wort, aber hie und da ansatzweise auch in Deutschland. Jedoch gab es, soweit ich sehe, nur von französischer Seite Aufrufe, die Gelegenheit zu nutzen, um die Dominanz der englischen Sprache in der EU zu brechen. Sie ergingen auch an sprachenspolitisch Engagierte, nicht nur ausgesprochene Englischgegner, in Deutschland (siehe zum Zusammenhang deutscher und europäischer Sprachinteressen Stickel 2007). Einer der Adressaten war der Verein Deutsche Sprache, der sich aber – soviel ich weiß – zurückhielt, und auch ich persönlich (ich bin kein Vereinsmitglied) bekam mehrere Aufforderungen, ohne sie zu beantworten. Die Brexit-Volksabstimmung fand statt am 23. Juni, und das Ergebnis wurde früh nächsten tags bekanntgegeben. Sogleich erhielt ich, schon am 24., darauf bezogene E-Mails, denen weitere folgten. Die erste kam von Albert Salon, einem langjährigen Streiter für das Französische, der aber auch das Bündnis mit Deutschsprachigen und die deutsche Sprache zu stützen suchte, und nun aufrief zur Unterschrift des: „Objet [Betreffs!]: proposition du COURRIEL pour une déclaration commune contre le tout-anglais en cas de Brexit.“ Die Mail enthielt diverse Appelle gegen den Vorrang der englischen Sprache – auch der angelsächsischen, vor allem amerikanischen Kultur – in der EU. Darunter den folgenreichen Hinweis von Anna Campogrande, einer in den EU-Institutionen berühmten Gegnerin der Englisch-Dominanz: „Si le Royaume-Uni sort de

l'UE [...] l'anglais n'aurait plus aucun statut pour rester langue de l'UE.“ Der Hinweis unterstrich – zu Recht – die in der EU etablierte Gepflogenheit, dass nur solche Sprachen als EU-Amtssprache infrage kommen, für die ein Mitgliedstaat diesen Status mit guten Gründen beantragt. Für Englisch war dies soweit nur ein einziges Land: Großbritannien – da andere mögliche Länder wie Irland und Malta den EU-Amtssprache-Status nur für die eigene Nationalsprache, Irisch bzw. Maltesisch, beantragt hatten. Eine zweite Rundmail von Salon am 26. Juni enthielt unter anderem einen ausführlichen kämpferischen Aufruf von Georges Gastaud, einem marxistisch-leninistischen Philosophen und führenden Mitglied der Parti communiste français (PCF), der die englische Sprache als Medium des US-Kapitalismus sah und diesen durch deren Zurückstufung schwächen wollte.

Jedoch scheinen diese und andere Initiativen weitgehend im Sande verlaufen zu sein. Von den EU-Institutionen verlautete jedenfalls meines Wissens nichts in Richtung Zurückstufung von Englisch als Arbeitssprache und nicht einmal als EU-Amtssprache infolge des Brexits. Vor allem die funktionale Zurückstufung als Arbeitssprache erscheint im Lichte vielfacher Lagebeschreibungen wenig aussichtsreich (siehe z.B. Ammon 2006; 2015, S. 730-805; Van Els 2007; Wright 2009, 2013). Jedenfalls ist mir nicht bekannt, dass bislang Konsequenzen dieser Art ernsthaft erwogen wurden, seitens der EU-Regierung oder einzelner Mitgliedstaaten – trotz vereinzelter Hinweise in die Richtung, wie z.B. im folgenden Artikel vom 29.6.2016:

- (1) Tatsächlich ist es so, dass Englisch nach dem Brexit seinen Status als Amtssprache in der EU verliert. Denn nur Großbritannien hatte Englisch als Amtssprache geltend gemacht. Die beiden anderen englischsprachigen Länder, Irland und Malta, hatten sich bei der EU mit ihrem Regionalsprachen angemeldet: Irland mit Gälisch und Malta mit Maltesisch. Jedes Land hat das Recht, eine Amtssprache einzureichen. Die Schlussfolgerung heißt dementsprechend: Wenn Großbritannien raus ist, ist auch Englisch nach derzeitigem Recht nicht mehr Amtssprache. ([www.n-tv.de/politik/Kippt-die-EU-Englisch-als-Amtssprache-article18071881.html](http://www.n-tv.de/politik/Kippt-die-EU-Englisch-als-Amtssprache-article18071881.html); dankenswerte Zusendung von Jan Kruse)

Für Deutschland hat der renommierte Streiter für Mehrsprachigkeit und gegen die Vorrangstellung von Englisch, Jürgen Trabant 2016, die – vermutlich auch sonst verbreitete – Einschätzung publiziert, dass Englisch auch in Zukunft die vorherrschende Lingua franca der Bevölkerung und Arbeitssprache der EU-Institutionen bleibt. Er hat dem aber hinzugefügt, dass dies – aufgrund fehlender Muttersprachler – schlechteres Englisch als bisher sein werde (Trabant 2016). An diese Einschätzung möchte ich nun noch eine abschließende Bemerkung zum Verhältnis der Deutschen zu Englisch als Welt-Lingua franca und zu dessen Zweischneidigkeit, eben auch Vorteilhaftigkeit, für die deutsche Sprachgemeinschaft anschließen.

#### **4. abschließende Bemerkung zu den Einstellungen zum englischen als welt-lingua-franca in Deutschland sowie zu den Vor- und nachteilen seiner weltstellung für die deutsche sprachgemeinschaft**

Unter Sprachwissenschaftlern und Sprachinteressierten ist die versteckte oder auch offene Ablehnung der Weltstellung des Englischen weit verbreitet. Besonders ist dies der Fall in Frankreich und Deutschland, vor allem unter Sprachlehrern. Etwas simplifiziert erklärt sich diese Haltung aus der Frustration über den Stellungsverlust der eigenen Sprache. Typisch ist die Abwertung der Qualität des als Lingua franca gebrauchten Englischs, allein schon durch pejorative Bezeichnungen, wie „BSE (Bad Simple English)“ oder „Globalesisch“, eine Lieblingsbezeichnung des schon erwähnten deutschen Romanisten Jürgen Trabant (z.B. 2016). Die implizite Abwertung haben alle 10 von mir befragten Kolleg/innen bestätigt, wie es auch öffentliche Äußerungen tun, wie z.B. die folgende: „Der Berliner Sprachwissenschaftler Jürgen Trabant nennt es [das Lingua-franca-Englisch! U.A.] verächtlich ‘Globalesisch’“ (Die Zeit, 17.12.2012, Nr. 51, S. 14). Im auffälligen Gegensatz dazu wird fremdsprachliches Deutsch oder Französisch, das ebenfalls oft von der muttersprachlichen Norm abweicht, nicht herabsetzend benannt – allenfalls, oft fremdenfeindlich motiviert, das als Zweitsprache fungierende „Migrantendeutsch“. Vermutlich würde auch Deutsch als Welt-Lingua-franca von Deutschsprachigen selber nicht herabgewürdigt, ebenso wenig entsprechendes Französisch von Französischsprachigen.

Ich habe in verschiedenen Aufsätzen die Benennung der Welt-Lingua-franca als „Globalish“ vorgeschlagen – im Hinblick auf die Möglichkeit, dass es sich in ferner Zukunft – unter dem Einfluss zahlreicher Sprachgemeinschaften – vielleicht zu einer eigenständigen Sprache entwickelt, womöglich zu einer plurizentrischen Sprache, in der die englischen Muttersprachler keinen normgebenden Vorrang mehr hätten. „Globalish“ wäre die Benennung in der Sprache selber, auf Deutsch hieße sie „Globalisch“. Diese Sprache könnte durch Entlehnungen aus vielen anderen Sprachen und eventuell die Einrichtung einer globalen Norm-Institution, vielleicht bei den Vereinten Nationen, strukturelle Selbstständigkeit (Autonomie) gewinnen und schließlich die einst für das Esperanto ersehnte Funktion erhalten (dazu z.B. Ammon 2003, S. 33f.). Durch den Namen „Globalish“ käme die Autonomie deutlicher zum Ausdruck als bei der Benennung „International English“ (dazu z.B. Jenkins 2007; Seidlhofer 2011 und in weiteren Publikationen). Außerdem wäre die abwertende Konnotation von „Globalesisch“ vermieden, wie auch die Assoziation mit Primitivität der ebenfalls vorgeschlagenen Benennung „Globish“, das im Rückblick auf das vereinfach-



te „Basic English“ konzipiert wurde (McCrum 2010). Allerdings bedarf es kaum des Hinweises, dass die angedeutete Entwicklung derzeit Utopie bzw. – im Sinne einer Voraussage – eher Prophezeiung als Prognose ist. Jedoch finde ich die weitere Befassung mit dem Gedanken nach wie vor lohnend (Anregungen dazu in verschiedener Richtung auch in Stickel 2009, 2012).

Dass die – nicht mehr mögliche – entsprechende Weltstellung des Deutschen anstelle des Englischen für die deutsche Sprachgemeinschaft riesige Vorteile hätte, braucht hier nicht im Einzelnen ausgeführt werden. Diese lassen sich im Umkehrschluss aus den vielfach beschriebenen Vorteilen der Weltstellung des Englischen für die angelsächsische Sprachgemeinschaft erschließen (zahlreiche Hinweise, auch auf einschlägige Publikationen, z.B. in Van Parijs 2011; Seidlhofer 2011).

Einer der Vorteile der Stellung des Englischen als Welt-Lingua-franca, der auch der deutschen Sprachgemeinschaft zugutekommt, wurde gelegentlich eingestanden, nämlich dass deutschsprachige Wissenschaftler/innen darüber auch ihre eigene „Forschung international bekannt machen“ können (Hoberg 2012, S. 24). Nicht weniger wichtig ist aber die damit mögliche weltweite Kommunikation mit Fachkolleg/innen – und erst recht der Zugang zu überreichen Informationsquellen. Dabei bedenke man nur, dass in manchen Fächern, vor allem in den theoretischen Naturwissenschaften, inzwischen nicht nur über 100mal mehr wissenschaftliche Publikationen auf Englisch als auf Deutsch vorliegen, sondern dass auch viele der von Deutschsprachigen verfassten Publikationen nur noch auf Englisch zugänglich sind. Dagegen helfen auch nicht die ständigen Ermahnungen, vor allem seitens deutscher Sprachwissenschaftler, die deutschsprachigen Wissenschaftler/innen sollten doch alle ihre Erkenntnisse „auch in Deutsch veröffentlichen“ (ebd.). Freilich wäre der Zugang für Deutschsprachige dann leichter, aber nicht mehr für den Rest der Welt, und übersteigen durchgehende Übersetzungen offenbar die vorhandenen Kapazitäten.

Auch die weltweiten Kommunikationsmöglichkeiten vieler anderer Deutschsprachiger, außer Wissenschaftler/innen, sind durch die Welt-Lingua-franca verbessert. Außerdem hat Englisch für Deutschsprachige den zusätzlichen Vorteil, dass es für sie wegen der sprachlichen Ähnlichkeit mit dem Deutschen ziemlich leicht erlernbar ist, jedenfalls bis zu einem kommunikativ funktionalen, wenn auch nicht grammatisch und idiomatisch einwandfreien Niveau. Das sähe ganz anders aus, wenn z.B. Chinesisch die Welt-Lingua-franca wäre. Von manchen Sprachschulen im Ausland und sogar von Goethe-Instituten wird für das Deutschlernen geworben, weil es wegen seiner Ähnlichkeit mit Englisch leichter zu lernen sei als andere Sprachen. „Deutsch nach Englisch!“ ist z.B. dafür ein Werbespruch.

Sogar der viel beklagte mangelnde Ausbau der deutschen Sprache infolge der Dominanz des Englischen ist nicht nur nachteilig für die deutsche Sprachgemeinschaft. Die Entlehnungen aus der Englischen sind ja durchaus auch Bereicherungen, wenngleich sie von Sprachpflegern oft abgelehnt werden. Wichtig ist nur, dass sie akzeptiert und gelernt werden – von den Personen, die sie einführen, und von denen, die sie dann gebrauchen. Heutzutage werden nun einmal Neuerungen, vor allem wissenschaftliche, oft zunächst auf Englisch benannt, weil sie entstanden sind in englischsprachigen Ländern oder in Ländern, für die Englisch die akzeptierte Welt-Lingua-franca ist. Diese Ausdrücke (Termini) werden dann häufig ziemlich unverändert auch von Deutschsprachigen gebraucht – und mit der Zeit in der deutschen Sprachgemeinschaft gängig, ohne ins Deutsche übersetzt zu werden. Immerhin können damit die Neuerungen benannt werden. Auf diese Weise wird somit die deutsche Sprache „ausgebaut“ und bleibt ausdrucksstark auf modernem Niveau (dazu mehr in Ammon 2015, S. 670-682). Dieser Vorteil ist vielleicht wichtiger als die unzweifelhaften Nachteile der Anglizismen, wie Schreib- und Ausspracheunregelmäßigkeiten oder Schwierigkeiten beim Durchschauen der Motiviertheit des Ausdrucks – die übrigens bei einst aus dem Französischen entlehnten Ausdrücken ebenfalls bis heute fortbestehen. Die volle Übersetzung der aus dem Englischen kommenden „Internationalismen“, wie sie auch genannt werden, ins Deutsche trüge dagegen zur sprachlichen Isolierung der deutschen Sprachgemeinschaft bei, indem sie den Zugang zu deutschsprachigen Texten für Ausländer und das Englischlernen für Deutsche erschweren würde.

Allerdings ist mir der abschließende Hinweis wichtig, dass die Akzeptanz von Englisch, auch für die internationale Kommunikation, zu weit gehen kann. Sie wird dann nachteilig für die deutsche Sprachgemeinschaft, wenn sie die Stellung der deutschen Sprache in der Welt untergräbt (siehe dazu auch Wagener 2012). Sie sollte keinesfalls so weit gehen, dass Deutsch seine Stellung in der Gruppe 2 der globalen Sprachenkonstellation einbüßt, also die Zugehörigkeit zu den internationalen Sprachen verliert (dazu Abschnitt 3 oben; auch Lüdi 2013). Wie groß der Schaden wäre, lässt sich erahnen, wenn man an die dadurch mögliche Einbuße von Lernern des Deutschen als Fremdsprache denkt – heute immerhin weltweit noch über 15 Mio. –, die für die deutschsprachigen Länder zur Pflege ihrer internationalen Beziehungen sehr wertvoll sind. Daher seien abschließend noch einige in meinen Augen wichtige Desiderata genannt, um der weiteren Stellungseinbuße von Deutsch in der Welt entgegen zu wirken (hilfreiche Hinweise auch in Lüdi 2013).

- Die vielleicht heikelste Aufgabe besteht darin, bei internationalen Kontakten die Stellung der beteiligten Sprachen in der globalen Sprachenkonstellation zu berücksichtigen und dies auch allen Beteiligten zuzumuten.

Dieses Prinzip wurde gröblich missachtet vom früheren EU-Kommissar Leonard Orban, der die Gleichrangigkeit aller EU-Amtssprachen propagierte und zum vermehrten Fremdsprachenlernen gerade der „kleinen Sprachen“ aufforderte (womit er sich auch den Vorwurf gezielter Förderung der eigenen Sprache, Rumänisch, zuzog) (dazu Ammon 2015, S. 752-757). Ich vermute, dass dieses Denken in Ansätzen fortbesteht z.B. in der EFNIL (European Federation of National Institutes of Language) und dazu beigetragen hat, dass sie auf ihrer Konferenz 2015 in Helsinki außer Englisch nur Finnisch und Schwedisch zu Arbeitssprachen machte. Der Konferenzband enthielt dementsprechend nur englischsprachige Beiträge, außer kurzen Vorwörtern auch auf Finnisch und Schwedisch (Nuolijärvi/Stickel 2016 – siehe dagegen den vorausgehenden mehrsprachigen Band Stickel/Robustelli 2015). Bei der Orientierung an der globalen Sprachkonstellation wären dagegen außer Englisch noch Französisch und Deutsch, vielleicht auch Spanisch und Italienisch als Arbeitssprachen in Betracht gekommen, erstere beide auch wegen ihrer stärkeren Stellung in der EU – jedoch keine skandinavische Sprache. Die Anerkennung der internationalen Stellung von Sprachen der Gruppe 2 durch Muttersprachler der Gruppen 3 oder auch 4 ist bisweilen heikel und konflikträchtig. Jedoch läuft die Nicht-Anerkennung letztlich hinaus auf das Ende der oft so emphatisch beschworenen Mehrsprachigkeit zugunsten einer Diglossie Englisch + X (X = jegliche Sprache außer Englisch), jedenfalls hinsichtlich tatsächlicher Kommunikation und nicht bloßer Symbolik.

- Die weiteren Ansätze zur Wahrung der internationalen Stellung der deutschen Sprache, die mir wichtig erscheinen, seien nur noch stichwortartig erwähnt, da sie zuvor schon zur Sprache kamen – wobei die Liste keineswegs erschöpfend ist (siehe auch Hoberg 2012, S. 24f.; Ammon 2015, S. 512-518, 693-698, 824-832, 1063-1068):
  - Die Wahl von Deutsch in persönlichen internationalen Kontakten, wenn die Partner Deutsch beherrschen und diese Sprachwahl akzeptieren, die freilich auch im Einklang stehen muss mit Höflichkeitsregeln. Besonders wichtig ist die Wahl von Deutsch gegenüber Lehrenden und Lernern von Deutsch als Fremdsprache.
  - Die Wahl von Deutsch in öffentlichen Reden von deutschsprachigen Politikern, Wirtschaftsführern und Wissenschaftlern, wenn die Zuhörer Deutsch können oder Dolmetschung möglich ist und die Wahl von Deutsch akzeptiert wird – wofür sich eine vorherige Anfrage empfiehlt.
  - Nachhaltiger Versuch, Deutsch als Arbeitssprache der EU-Institutionen, vor allem in der Kommission, mit Leben zu erfüllen, einschließlich des Gebrauchs bei Pressekonferenzen.

- Kein Verzicht auf gute Deutschkenntnisse (mindestens B2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens) bei einem Vollstudium in einem deutschsprachigen Land, und auch in englischsprachigen Studiengängen zumindest einige obligatorische deutschsprachige Veranstaltungen – sowie Ermutigung zum Deutschlernen bei Kurzzeitstudien.
- Weiterhin Publizieren und Lehren auf Deutsch in den Angewandten, den Sozial- und den Geisteswissenschaften, vor allem in den Nischenfächern des Deutschen (Ammon 2015, S. 563-623).
- Einführung einer Quote deutschsprachiger Vokalmusik in allen Sendern des öffentlichen Rundfunks (ebd., S. 937f.).
- Weiterhin gute Ausstattung der Förderinstitutionen von Deutsch in der Welt, vor allem in Deutschland, Österreich und der Schweiz (ebd., S. 1100-1146).

## 5. Literatur

- Ammon, Ulrich (2003): Global English and the nonnative speaker. Overcoming disadvantage. In: Tonkin, Humphrey/Reagan, Timothy (Hg.): *Language in the 21<sup>st</sup> Century*. Amsterdam/Philadelphia, S. 23-34.
- Ammon, Ulrich (2006): Language conflicts in the European Union. On finding a politically acceptable and practicable solution for EU Institutions that satisfies diverging interests. In: *International Journal of Applied Linguistics* 16, 39, S. 319-338.
- Ammon, Ulrich (2015): *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin/München/Boston.
- de Swaan, Abram (2001): *Words of the world. The global language system*. Cambridge.
- Hoberg, Rudolf (2012): Was wird aus Deutsch angesichts der Dominanz von Englisch? In: *Der Sprachdienst* 56, 1, S. 19-25.
- Jenkins, Jennifer (2007): *English as a lingua franca: attitude and identity*. New York.
- Kaku, Michio (2016): *Die Physik der Zukunft. Unser Leben in 100 Jahren*. 7. Aufl. Reinbek bei Hamburg. [Englische Originalausgabe 2011.]
- Kruse, Jan (2013): „I do not understand the EU-Vorlage“. Folgen der sprachpolitischen Praxis in den Institutionen der EU für den Deutschen Bundestag – Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung. In: Schneider-Wiejowski/Kellermeier-Rehbein/Haselhuber (Hg.), S. 309-323.
- Kruse, Jan/Ammon, Ulrich (2013): Language competence and language choice within EU institutions and their effects on national legislative authorities. In: Berthoud, Anne-Claude/Grin, François/Lüdi, Georges (Hg.): *Exploring the Dynamics of Multilingualism. The DYLAN Project*. Amsterdam, S. 157-177.
- Lüdi, Georges (2013): Ist Englisch als lingua franca eine Bedrohung für Deutsch und andere Nationalsprachen? In: Schneider-Wiejowski/Kellermeier-Rehbein/Haselhuber (Hg.), S. 275-292.

- McCrum, Robert (2010): *Globish: how the English language became the world's language*. New York/London.
- Nuolijärvi, Pirkko/Stickel, Gerhard (2016): *Language use in public administration. Theory and practice in the European states. Contributions to the EFNIL Conference 2015 in Helsinki*. Budapest.
- Popper, Karl (1963): *Conjectures and refutations: the growth of scientific knowledge*. London.
- Schneider-Wiejowski, Karina/Kellermeier-Rehbein, Birte/Haselhuber, Jakob (Hg.) (2013): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin/Boston.
- Schweizerhof, Barbara (2016): *Deutscher Sprachverein verklagt EU-Kommission. Warum der Pressesaal in Brüssel nur in Englisch und Französisch beschriftet ist*. In: *NWZ Online*, 2.9.2016 ([www.nwzonline.de/kultur/deutscher-sprachverein-verklagt-eu-kommission\\_a\\_31,1,268300758.html](http://www.nwzonline.de/kultur/deutscher-sprachverein-verklagt-eu-kommission_a_31,1,268300758.html)). (Stand: September 2016).
- Seidlhofer, Barbara (2011): *Understanding English as a lingua franca*. Oxford.
- Stickel, Gerhard (2007): *Deutsche und europäische sprachliche Interessen*. In: *Muttersprache* 117, S. 134-145.
- Stickel, Gerhard (2009): *Unvorgreifliche Erwägungen zum heutigen und zum künftigen Deutsch*. In: Liebert, Wolf-Andreas/Schwinn, Horst (Hg.): *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer*. (= *Studien zur Deutschen Sprache* 49). Tübingen, S. 381-400.
- Stickel, Gerhard (2012): *Spekulationen zur Zukunft des Deutschen im europäischen Kontext*. In: Moraldo, Sandro M. (Hg.): *Sprachenpolitik und Rechtssprache. Methodische Ansätze und Einzelanalysen*. (= *Deutsche Sprachwissenschaft international* 15). Frankfurt a.M. u.a., S. 11-28.
- Stickel, Gerhard/Robustelli, Cecilia (Hg.) (2015): *Language use in university teaching and research. Contributions to the Annual Conference 2014 on EFNIL in Florence*. Frankfurt a.M.
- Stickel, Gerhard, unter Mitarbeit von Weinheimer, Julia (2012): *Deutsch im Kontext anderer Sprachen in Deutschland heute: Daten und Einschätzungen*. In: Eichinger, Ludwig M. et al. (Hg.) (2012): *Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel*. (= *Studien zur Deutschen Sprache* 61). Tübingen, S. 227-321.
- Trabant, Jürgen (2016): *Brexit, exit English?* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.7.2016, S. N3.
- Van Els, Theo J. M. (2007): *Sprachenpolitik der Europäischen Union. Wie wird es der deutschen Sprache ergehen?* In: *Muttersprache* 117, S. 134-144.
- Van Parijs, Philippe (2011): *Linguistic Justice – for Europe and for the World*. New York.
- Wagener, Hans (2012): *Untergräbt Deutschland selbst die internationale Stellung der deutschen Sprache? Eine Folge der Förderung von Englisch im Bildungsbereich*. Frankfurt a.M.

Wright, Sue (2009): The Elephant in the room: language issues in the European Union. In: *European Journal of Language Policy* 1, 1, S. 93-119.

Wright, Sue (2013): Why isn't EU Language Policy Working? In: Schneider-Wiejowski/Kellermeier-Rehbein/Haselhuber (Hg.), S. 259-273.